

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mit Badens Wehr für deutsche Ehr

Guntermann, August

Freiburg in Baden, 1896

Um Leben und Ehre

[urn:nbn:de:bsz:31-92870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92870)

in einem Augenblick hinter einer Wolkenwand verschwunden, aus der tausend Blitze herniederzucken, nicht anders, als ob ein längst erstorbener Vulkan sich plötzlich seiner höllischen Kräfte bewußt geworden. Und wie unter der Gewalt eines entsetzlichen Naturereignisses stäuben auch die eben noch so friedlichen Soldatengruppen auseinander. Eine Verwirrung sondergleichen. In das Donnern, Krachen, Heulen, Wischen der feindlichen Geschosse klingt schrill das Angstgeschrei der mitten in das Defilee eingekleiteten Trainbegleiter, tönt gellend der Kommandoruf der deutschen Offiziere und verworren das Geräusch der sich rallierenden Bataillone.

Aber nur einen Augenblick, dann ist deutsche Disziplin Herr geworden über eine der furchtbarsten kriegerischen Situationen. Ein Feind hat sich uns in den Weg gestellt. Er hat den Vorteil einer gewaltigen Position für sich, vielleicht auch den einer weit überlegenen Stärke. Aber der Vorteil der Ueberrumpelung ist ihm schon verloren gegangen in dem Moment, da wir uns selbst wiedergefunden. Sollten deutscher Heldennut und deutsche Entschlossenheit ihm nicht auch den Rest seiner Ueberlegenheit rauben können?! Schon in der nächsten Stunde wird sich das erweisen in dem Kampf, der sich nunmehr entspinnt.

Am Leben und Ehre.

Im Galopp rasseln die beiden Batterien des Gros heran, prozen ab südlich und westlich Vendenesse und beginnen auf Châteauneuf und die Berghänge ein mörderisches Feuer. Dröhnend jagt die dritte Batterie über die Kanalbrücke und mitten durch den feindlichen Kugelregen bis les Bordes, von wo sie den Waldsaum da oben mit einem Granatenhagel zerspittert. Dicht hinter ihr her haben sich die Muskettierbataillone der 5er in das Defilee gedrängt,

zertrümmert. Die Bahn ist frei. Nach Süden hinauf in das hoch gelegene Châteauneuf, nach Osten hinab in das Wiesenthal eines kleinen Baches ist der Gegner gedrückt. Und Schritt für Schritt, unter beständigem Feuergefecht ziehen sich die siegreichen Musketiere den Kamm der Anhöhe entlang nach Norden. Das 1. Bataillon der 6er nimmt sie hier auf, und der Rest der 5er, der Rest der Brigade ist gerettet.

Denn der tollkühne Sturm der Musketiere hat erreicht, was er erreichen sollte: Das ganze Heer hat hinter dem Wall ihrer Leiber das enge Defilee passieren können. Vorweg der Train, dann die Kavallerie, dann die Batterien und schließlich als Arrieregarde die Füsilier der 6er, die zuletzt noch einen Gewaltstoß feindlicher Infanterie von Süden her mit rauschendem Salvenfeuer aus der Lisiere von Vendenesse zu parieren verstanden — so hatte sich der Durchzug der Brigade während des erbitterten Waldkampfes dort oben vollziehen können. Der letzte Mann hat die Ouche-Brücke bei les Bordes passiert. Ein schwacher Nachstoß des Feindes wird von dem Schnellfeuer des 1. Bataillons der 6er auf der Höhe und den Granaten einer bei les Bordes aufgefahrenen Batterie zurückgewiesen

Der Kampf um Leben und Ehre ist beendet. Siegreich ist man daraus hervorgegangen. Aber für das Leben und die Ehre des Ganzen haben 166 wackere Männer ihr Herzensblut gießen müssen über die öden Hänge des Berges und das bleiche Moos des Waldes bei Châteauneuf. Und nicht genug: bei dem stürmischen Vorwärts hatte man nicht einmal die wunden Helden mitnehmen können, in denen der Lebensfunke noch nicht erloschen war, mit 4 Ärzten und 31 Sanitätsmannschaften fielen sie in die Hände des grausamen Feindes. Sie wurden in ihrem hilflosen Zustand von

den wütenden Franzosen mit unerhörter Brutalität behandelt. Ein neues Zeugnis, daß alles was uns die Republik gegenüber zu stellen mußte, nur rohe Banden waren und zusammengelaufenes Gesindel. Und da tritt uns, wie von selbst, die Frage auf die Lippen, mit wem haben wir's denn eigentlich bei Châteauneuf zu thun gehabt? Waren es Garibaldianer? Waren es frische Truppen aus den mehr westlichen Landesteilen Frankreichs? Oder waren es gar die Truppen aus Nuits und Chagny, um derentwillen ja der ganze plötzliche Rückmarsch der Brigade Keller befohlen worden? Es waren von den letzteren. General Cremer war auf die Kunde von der exponierten Stellung unseres Detachements mit 8—10 Geschützen und etwa 5000 Mann von Beaune herbeigeeilt, um uns in den Schluchten der Côte d'Or zu vernichten. Fast waren wir ihm zu schnell marschiert. Erst kurz vor uns hatte er die Höhe von Châteauneuf gewinnen können. Und seine Kolonne war es gewesen, die die 5er Füsilier im Morgengrauen dieses blutigen Tages nach Norden marschieren gesehen. Aber eben nur die Füsilier hatten es gesehen, und diese hatten in ihrer Harmlosigkeit die Meldung unterlassen. Unsere Führung konnte den feindlichen Anschlag nicht einmal ahnen, denn noch in der Nacht zuvor hatten Requisitionskommandos Châteauneuf durchstreift und das Dorf und die Anhöhe ebenso unbefestigt gefunden wie eine um 4 Uhr morgens ausgefendete Patrouille. Und so war den Franzosen zwar die Ueber- raschung gelungen, den Sieg aber hatte ihnen deutscher Heldenmut auch diesmal wieder zu entreißen vermocht.

Und dieses Bewußtsein, selbst unter den mißlichsten Verhältnissen wieder Herr der Situation geworden zu sein, schwellte denn auch die Brust der badischen Soldaten mit freudigem Stolge. Und wie sie jetzt mit eifertigem Schritt

auf der Straße nach Dijon dahinzogen, da geschah, was zu geschehen pflegt nach Ueberwindung großer Leibesgefahren: die so lange von schwerer Sorge bedrückte Brust machte sich Luft in Worten unbändigsten Uebermuths. Nicht der Angst der Mühen, des geflossenen Heldenbluts gedachte man in diesen ernstesten Stunden behaglicher Sicherheit, Erinnerung schien nur geblieben an die drolligen Scenen des erbitterten Gefechts.

Wie komisch war die Angst der französischen Bauern gewesen, die sich bei unserer Bagage befanden! Wie hatten sie geschrien und lamentiert, als sie so plötzlich in den Kugelregen ihrer eigenen Landsleute geraten! Hatten sie nicht auf ihre Säule geschlagen, als ob sie geradeswegs in den Himmel zu fahren gedächten mit Speck und Salz und Brot und allem Irdischen, was sie Kellers Fürsorge aufzuladen geheißt?! Und unter unseren eigenen Leuten, welche Fülle komischer Ereignisse hatte auch da die plötzliche Ueberrumpelung gezeitigt! Gar viele wurden ihrer erzählt, belacht, verspottet. Aber keins hat sich wohl dem Gedächtnis der Teilnehmer tiefer eingeprägt, als das Kanonensieber des alten Frei, des Beckenschlägers der 5. Regimentsmusik. So lange die Kapelle noch vor Vendennes im sicheren Straßengraben lag, hielt seine kriegerische Entschlossenheit so ziemlich zusammen. Als aber der große Moment kam, da auch die Meister in Dur und Moll hinter den Kameraden her die gefährvolle Enge bei Châteauneuf passieren mußten, da war es um sein bißchen Heldentum geschehen gewesen. „Alt bin ich, ein Gatte bin ich, ein Vater bin ich, Kinder habe ich!“ schrie er in einem fort wie ein Besessener, während er schweißtriefend in Kollmopsgestalt neben der großen Trommel einherhüpfte, hinter der er sich geborgen glaubte auch gegen die dickste feindliche Kanonenkugel. Und nicht eher beruhigte sich „Mosjeh Zinn-

radebumm“, als bis er in französischen Schützenaugen so klein geworden wie eine Erbse in Kirchturms Höh’.

Unter solchen Scherzen verging die Zeit. Und man wußte nicht wie, da noch es schon wieder nach Dijon, nach seinem Cassis und Moutarde, seinem Pfefferkuchen und Burgunderwein, seinen Bratöfen und seinen himmlischen Federbetten. Wie gern hätten sich die wackeren Streiter „nasführen“ lassen in des Wortes örtlichster Bedeutung! Aber die Füße wollten nicht mehr mit, besonders da die letzten Wegstunden im frisch gefallenen Schnee zurückgelegt werden mußten. Und so machte man mit Einbruch der Nacht Halt in Velars, um welches die Brigade Marmquartiere bezog.

Die Reise nach Süden war für die Kellerschen Truppen äußerst anstrengend gewesen. In 5 Tagen waren sie eine Wegstrecke von 48 Stunden marschiert und hatten dabei an 2 Tagen gefochten. Sie hatten Garibaldi energisch an den Ohren gepackt und General Cremer einen schlagenden Beweis gegeben von der Unbesieglichkeit deutscher Truppen. Sie hatten sich in jedweder kriegerischen Lage, auf mühevолlem Marsche und im verzweifeltsten Gefecht als pflichtgetreue Soldaten bewährt. Vollauf verdienten sie also das warme Lob ihres Kommandeurs. Und es war nicht mehr als billig, daß man ihnen am 4. Dezember die Quartiere Dijons anwies zur Erholung von Heldenthaten, zur Kräftigung für Heldenthaten. Denn noch lange sollte das Vaterland all ihrer Kräfte bedürfen.

Eingeschneit.

Es war Winter geworden in diesen Tagen, Winter in der Natur und Winter in den Herzen der Menschen. Die Unternehmungslust des 14. Korps, die bald nach dem Ein-